



Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: *Mohácsi, Jenő*
Cím: *Budapester Randbemerkungen*

Forrás: *Neues Wiener Tagblatt*

Wien (Hely) *1930. III. 4.* (Idő) (Köt. v. füz.) (C)

Osztályozás

Tárgy *792*

Hely

Idő *"1930"*

Személy

Budapester Randbemerkungen.

Von Jenő Mohácsi.

Der Schah und die Huri.

Das war ein mondänes Schauspiel, wie es Budapest seit langer Zeit nicht gesehen hat. Nicht wegen der dabei geübten Prachtentfaltung, sondern wegen der Mitwirkenden und der Zuschauer. Alles in allem vielleicht dreihundert. Aber zu den Zuschauern gehörte Reichsverweser Horthy mit seiner Familie, um ihn herum sah man sämtliche ungarischen Erzherzoge und Erzherzoginnen, dann das diplomatische Korps. Viele Magnaten mit ihren Frauen und Töchtern. Und dann noch an die hundertfünfzig gewöhnliche Sterbliche, die sich den Eintrittspreis von 30 Pengö leisten konnten.

Denn für so viel Geld konnte jeder, der wollte, dabei sein und zusehen, wie auf der kleinen Bühne des Kammertheaters unserer Musikhochschule ein Stück mit lebenden Bildern gesprochen und gemimt wurde, das den Budapester französischen Gesandten de Rax zum Verfasser hatte. (Herr de Rax ist unter dem Namen de Rax ein bekannter französischer Romanautor.) Der französische Gesandte schrieb aus der Rahmenhandlung von „Tausendundeine Nacht“ das gewohnte Scheherazade-Stück. Das schöne Weib rettet sein Leben, indem es seinem Gebieter Märchen erzählt. Scheherazade war eine wirklich schöne Frau, Vicomtesse Dabignon, die Gemahlin des Gesandten von Belgien. Sie verückte ihren Herrn und Gebieter, den Schah (dargestellt von Grafen Georg Apponyi) mit schönen dichterischen Worten, die sie prächtig sprach. Und erzählte ihm das Märchen von Maddin und der Wunderlampe. Aber dieses Märchen verlebendigte sich vor uns auf einer noch kleineren Bühne in fünfundzwanzig wunderbar feinen lebenden Bildern, die von der Gattin des englischen Gesandten Lady Chilston in der Art persischer Miniaturen gestellt wurden. Diese Bilder, an denen wohl an die dreißig junge Aristokratinnen und Aristokraten und vornehme Mitglieder der ausländischen

Gesandtschaften mitwirkten, waren düftig, zart, eigenartig und lobten das Können des szenischen Oberinspektors unsres Opernhauses Gustav Olah und des technischen Oberinspektors unsrer Staatstheater Paul Tolnay.

An diesem mondänen Schauspiel nahm also Reichsverweser Horthy am Vorabend seines Jubiläums zwei Stunden lang teil. Es war für ihn und seine Umgebung wohl ein besonderes Vergnügen, so viele ihm wohlbekannte Persönlichkeiten spielen zu sehen. Sie zogen sich alle sehr gut aus der Affäre, denn sie brauchten ja nicht zu sprechen und mußten nur stillstehen oder sich bewegen, und das verstehen sie mit viel Anstand und Grazie. Auch für den Unbeteiligten war es ein köstliches Schauspiel.

Interessant war, zu beobachten, was große Wirkung ausübte. Da gab es ein Bild, wo eine junge Gräfin und ein junger Graf in malerischen, fein abgetönten Lumpen auf dem Boden kauern und gierig essen. Sie sind Kinder aus dem Volke. Sie essen sehr realistisch, stopfen sich die Dinge in den Mund, verschlingen alles heißgierig und wischen sich den Mund mit den Fingern ab. Das erweckte sehr große Heiterkeit. Denn man weiß, daß diese jungen Leute sich vielleicht noch nie im Leben, seitdem sie zum richtigen Bewußtsein ihrer selbst erwacht waren, so benommen hatten.

Ich finde, daß die Selbstaufopferung der Mitwirkenden sehr groß war. Da mußten sie sich mit der größten Sorgfalt kostümieren, und die meisten von ihnen für eine Minute. Denn nicht länger dauerte es, daß man die Bilder zu sehen bekam. Immer eine halbe Minute lang, dann ging der Vorhang nieder, und dann zog man ihn noch einmal in die Höhe, wieder für eine halbe Minute, damit man sich das Bild einprägte. Die schönsten und schwierigsten Bilder bekam man sogar dreimal zu sehen.

Der Ertrag galt der Unterstützung junger ungarischer bildender Künstler. Hoffentlich fiel für sie ein große Summe ab. Der Zweck war übrigens in diesem Falle fast nebensächlich. Aber ganz bestimmt hat man in Ungarn, das ja immer des höchsten gesellschaftlichen Lebens entbehrt und früher auch

keine fremden Gesandten sah, seit vielen Jahrzehnten keine Veranstaltung dieser Art gesehen.

Ein Weltrekord.

Vor einigen Tagen hatte ich einen Weltrekord zu beglaubigen. Es war sehr einfach, ich hatte mir so etwas viel komplizierter und feierlicher vorgestellt.

Es handelte sich diesmal um die Aufstellung des Weltrekords für Spitzentanz. Eine bei der Filmgesellschaft „Metro-Goldwyn“ angestellte Tänzerin hatte irgendwo in Amerika fünfundsiebzig Minuten lang auf ihren Fußspitzen herumbalanciert. Das war nicht wenig. Aber die junge Budapester Tänzerin setzte sich in den Kopf, diesen Rekord zu schlagen. Sie lud einige Fachleute und Maler und Schriftsteller ein, auch den hiesigen Vertreter der „Metro-Goldwyn“, ihre Leistung zu überprüfen.

Da saßen wir nun im dunklen Zuschauerraum eines kleinen Theaters. Oben auf der Bühne spazierte Edith Zeisler bei Klavierbegleitung herum, auf den Fußspitzen natürlich, tanzte sie und da ein wenig, zeigte uns manche schöne Figur der guten alten Ballettkunst, und unter Scherzworten waren plötzlich die ominösen fünfundsiebzig Minuten überschritten. Edith Zeisler zeigte sich aber noch durchaus nicht ermüdet und spazierte und tanzte — viele bekannte ungarische Künstler können es beweisen — noch volle dreißig Minuten lang auf ihren Fußspitzen herum.

Also beträgt der neue Weltrekord für Fußspitzentanz: fünfundsiebzig Minuten. Heute beträgt er so viel. Und morgen?